



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Oesting, W. E.: Grimmelshausen und der Simplizius Simplizissimus

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Grimmelshausen und der Simplizius Simplizissimus

Von Dr. W. E. Oeftering-Karlsruhe



In einem Brief vom 5. November 1670 an ihren Bruder, den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, bat die Herzogin Sophie von Hannover, er möge ihr den „Simplizius Simplizissimus“ in Frankfurt besorgen, da man ihr diesen Roman angelegentlich empfohlen habe. Sie erhielt auch den gewünschten Band zusammen mit der Geschichte von der „Landstörzerin Courage“ und einer Sendung pfälzischen Weines, wofür sie sich am 10. Dezember bedankte und lustig bemerkte, die „Courage“ sei noch nie so stattlich beritten gewesen als diesmal, da sie auf einem Faß daher gekommen sei. Über den Autor der beiden Erzählungen zerbricht sie sich freilich vergebens den Kopf. Der blieb ihr so gut wie dem großen Universal-Lexikon von Zedler aus dem Jahre 1735 und späteren Lesern fremd, so daß z. B. noch Servinus 1838 einen fiktiven Samuel Greifenson von Hirschfeld als Verfasser des „Simplizius“ behandelte, bis eben um diese Zeit der wahre Urheber hinter dem Pseudonym erkannt und unter dem vorher bedeutungslosen Namen Grimmelshausen dem Bewußtsein der Zeit eingeprägt wurde.

Sein Hauptwerk war freilich nie vergessen gewesen — Lessing hatte zu seinen Verehrern gezählt —, und es mutet wie ein schicksalvoller Zug an, daß es wie ein Volksbuch ohne Zusammenhang mit dem Autor seine Lebenskraft erprobte und daß sein Held ohne eigentlichen Personennamen, nur mit einem inhaltsreichen Sinnamen begabt, durch die Jahrhunderte schritt.

Auch jetzt haben wir noch nicht allzu deutliche Kunde vom Menschen Grimmelshausen. Sein Werk ist das Überraschende und seine Person empfängt ihr Licht von ihm. Und wenn wir schon den Spuren seiner Erdentage nachgehen, wird uns doch erspart bleiben, daß er in absoluter Klarheit sich hinderlich zwischen uns und seine Schöpfung stelle, die zwar aus dem Zeitlich-Gebundenen emporwuchs, sich aber zum Ausdruck der spezifisch deutschen Gemütsart entwickelte und also mit der Kraft eines Symbols in die Zukunft hinein fortwirkt.

\* \* \*

Im Thüringerland begegnen wir zuerst den adligen Ahnen unseres Schriftstellers, die sich nach dem heute sachsen-meiningenschen Dorfe Grymaltshusen

nannten. Im Jahre 1327 verkaufte dort Heinrich von Grymaltsbusen seine Güter und Fischereigerechtfame an ein benachbartes Kloster.

Dann tauchen Namensverwandte dieses Stammes in Hessen auf und zwar in dem Städtchen Gelnhausen an der Kinzig. Hier erwirbt sich zufolge einem Eintrag von 1571 in einem Gelnhausener Kopialbuch Jörg Christof von Grimmelshausen, Rentgraf zu Reichenbach, eine Wohnung in der Hayzergasse. Die adligen Herren von Grimmelshausen hatten sich inzwischen bürgerlichen Berufen zugewandt, und Melchior von Grimmelshausen, der Großvater unseres Schriftstellers — der Simplicius heißt wohl nach ihm Melchior —, war als ehrfamer Bäcker in Gelnhausen tätig. Der Vater Johannes erwarb sich als Bauersmann seinen Lebensunterhalt, und der Humor, mit dem Simplicius gleich im ersten Kapitel von seiner Herkunft berichtet, wo der Bauernhof zum Palast und die rauchgeschwärzte Kammer zum Prunksaal wird, mag wohl aus dem Kontrast zwischen dem rittermäßigen Namen und den dürftigen äußeren Verhältnissen geflossen sein.

Hier also kam Jakob Christoph von Grimmelshausen zur Welt. Für das Jahr seiner Geburt fehlen einwandfreie Angaben; man setzt es um 1622 oder 1625 fest.

Die frühen Jahre seiner Jugend verbrachte er noch in einem Frieden, in den die Kriegstrompete nur von ferne ihre beunruhigenden Töne warf. In seiner Vaterstadt genöß er den ersten Schulunterricht, der ihm kaum mehr als Lesen und Schreiben beibrachte. Da fuhr der Soldatenlärm auch über die Wälder des Speffart und Vogelsberges und wälzte sich in das Tal der Kinzig. Anno 1634 wurde Gelnhausen eingenommen und geplündert, die Einwohner vertrieben oder getötet, und unser Knabe ward dem Troß einer kaiserlichen Abteilung einverleibt. Am 25. März 1635 ward er von den Hessen gefangen und nach Cassel geführt. Nun befand er sich mitten in dem Getriebe von Soldaten, Offizieren, Troßbuben, Weibern, Marodebrüdern und Landstörzern, deren Schicksale und Gestalten ihm den Stoff zu seinen späteren Schriftwerken liefern sollten.\*)

Wir müssen annehmen, daß der junge Grimmelshausen in den nächsten Jahren als Musketier durch verschiedene Gegenden Deutschlands gezogen sei und an manchem Gefecht teilgenommen habe. In einer vielzitierten Stelle seines „Satirischen Pilgram“, wo er deutlich von sich spricht, heißt es: „Ohne Ruhm zu melden, ich bin ehemalen auch dabei gewesen, da man einander das Weiße im Auge beschaute.“ Vermutlich hat er unter anderem auch an der Schlacht bei Wittstock am 24. September 1636 (alten Datums) teilgenommen, die er im zweiten Buch des Simplicissimus, Kap. 27, außerordentlich lebendig zu malen weiß.

\*) Auch sein Bruder Caspar Christoph geriet unter die Fahne, denn wir treffen ihn 1640 als Capitain d'armes zu Hanau.

Ende 1638 finden wir ihn als jungen Musketier in Offenburg, und von da an datiert ein bedeutungsvoller Abschnitt seines Lebens, indem er von nun an ständig in Mittelbaden bleibt und sich hier eine neue Heimat erwirbt.

Durch einen Zufall scheint es ihm gelungen zu sein, die Aufmerksamkeit des Stadtkommandanten auf sich zu lenken. Ende 1638 war es, als Herzog Bernhard von Weimar sich nach der Eroberung von Breisach anschickte, auch Offenburg zu belagern, worin damals Johann Reinhard Freiherr von Schauenburg als kaiserlicher Oberst kommandierte. Dasselbst fing man just um diese Zeit im Mühlbach ein Platteiflein, d. i. eine Steinbutte, was in jenen Gegenden ein ungewöhnlicher Fang ist, den die Fischer eben darum dem besagten Obristen zum Präsent machten; und dieser ließ sich den raren Fisch schmecken. Der junge Musketier Grimmelshausen aber wurde durch den merkwürdigen Vorgang zu der Prophezeiung veranlaßt: die Stadt Offenburg werde nicht eingenommen werden, solange der Oberst Schauenburg lebe und darin kommandiere. — Der Erfolg hat ihm recht gegeben. Jener Überfall Bernhards von Weimar wurde glücklich abgewehrt, und Offenburg entwickelte sich unter Johann Reinhard von Schauenburgs Leitung zu einer starken Festung, die während der folgenden Kriegsjahre standhaft allen Stürmen trotzte.

Grimmelshausen aber scheint sich durch seinen Ausspruch die Gunst des Kommandanten erworben zu haben, der sich wohl, wie die ganze Soldateska jener Zeit, dem Zauber der Wahrsagungen, Sterndeuterei usw. nicht entzog. Zunächst wurde er dessen Regimentssekretär und schrieb von da an manchen Brief an den obersten Kriegsherrn der katholischen Partei, Herzog Maximilian von Bayern, nach München, wo diese Schriftstücke im Reichsarchiv noch der Bearbeitung harren. Als Schauenburg daran ging, Offenburg zu besetzen, war Grimmelshausen wiederum ein geschickter Helfer. Unter anderem hatte er sich offenbar auch mit dem Fortifikationswesen befaßt und war dadurch instand gesetzt, einen Plan der Stadt Offenburg mit ihren Werken und Gräben zu zeichnen, der ebenfalls noch in München bewahrt wird.

Schauenburg verließ 1647 den Ort seiner bisherigen Wirksamkeit, und Grimmelshausen trat in das Regiment des Oberstleutnants Joh. Burkard von Elter ein, und zwar wiederum als Regimentssekretär oder Musterschreiber.

Damals ist er, der Sprößling eines lutherischen Geschlechts, zum Katholizismus übergetreten, jedoch ohne dadurch seinen freien Blick und seine tolerante Stellungnahme in religiösen Dingen aufzugeben. Unter die äußeren Gründe, welche ihn zu diesem Konfessionswechsel veranlaßt haben, gehörten wohl auch seine Beziehungen zu der im Jahre 1628 geborenen Wachtmeisterstochter Katharina Henninger, deren Vater ebenfalls zur Offenburger Besatzung zählte. Am 30. August 1649 wurde zwischen den beiden jungen Leuten die Ehe vollzogen, welcher im Laufe der Jahre zehn Kinder entsproßen.

Inzwischen war der westfälische Friede geschlossen und bald danach das Eltersche Regiment aufgelöst worden, wodurch Grimmelshausen für eine andere

Berufsmöglichkeit frei wurde. Da erinnerte sich sein alter Gönner Hans Reinhard von Schauenburg an ihn und holte ihn zu sich.

Nur wenige Meilen nördlich von Offenburg liegt, zum Renchtal herniederblickend, der Stammsitz der Schauenburgs, auf einem Bergvorsprung über dem kleinen Dorf Gaisbach; und dahin kam Grimmelshausen sozusagen als Militär-anwärter in die Zivilstellung eines freiherrlichen Schaffners oder Verwalters, als welcher er sich seinem freundschaftlich gesinnten Herrn auf vielfältige Weise nützlich zu machen wußte. Für die guten Beziehungen zwischen ihm und seiner Herrschaft spricht der Umstand, daß das Fräulein von Schauenburg im Jahre 1652 Patinstelle bei einer Tochter Grimmelshausens übernahm, die nach ihr Anna Dorothea getauft wurde.

Im Jahre 1662 übernahm er für drei Jahre ein ähnliches Verwalteramt auf der nahen, jetzt verschwundenen Ulenburg, welche dem Straßburger Arzt Dr. Joh. Küffer gehörte. Dann kehrte er wieder nach Gaisbach zurück und führte von 1665 an die Schauenburgische Wirtschaft „Zum silbernen Stern“; in dieser Stellung wie vorher nützte er alle Gelegenheit, in der neuen Umgebung festen Fuß zu fassen. Es gelang ihm auch, sich Grundbesitz zu erwerben, wie beispielsweise das Gaisbacher Spitalgut in seine Hände kam.

So trat er in immer engere Fühlung mit der einheimischen Landbevölkerung. Er lernte ihre Sitten und Bräuche kennen und lauschte voll Aufmerksamkeit ihren Erzählungen, ihren Schwänken, Sagen und Märchen. Auch die umgebende Bergwelt blieb ihm nicht stumm. Er stieg — damals ein selten Ding — zu ihren Höhen hinauf und weitete sich den Blick im großen Rundumschauen. Auf der hohen Moos ist er gewesen und den Mummelsee im Gebiet der Hornisgrinde hat er um seiner Merkwürdigkeit willen sicher besucht.

Als Anno 1667 die bischöflich Straßburgische Regierung, zu deren Gebiet das Städtlein Renchen gehörte, der Kündigung ihres damaligen Schultheißen Elias Goll willfahrte, erwählte sie Grimmelshausen auf dessen Bewerbung hin zum Nachfolger. Es mag sein, daß Reinhard von Schauenburg, der zu den elsässischen Freiherrn von Fleckenstein in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, dabei ein günstiges Wort für ihn einlegte; jedenfalls erwies sich der Schwiegervater Grimmelshausens als Empfehlung, der Zaberner Spitalschaffner und Ratsherr Henninger, welcher sich bereit erklärte, Bürge für seinen Eidam zu sein, da dieser vor Antritt des neuen Amtes seinen Gaisbacher Grundbesitz als Kaution verpfänden mußte.

So wurde also Grimmelshausen im Juli 1667 Schultheiß, oder wie es lateinisch hieß „Prätor“ der Stadt Renchen. Aus seiner Amtszeit ist eine Mühlenordnung erhalten, vom 13. Okt. 1667 datiert, von der eine Kopie im Renchener Rathaus behütet wird. In Renchen ist später noch einer seiner Söhne als kaiserlicher Postmeister nachweisbar. Doch erlosch das Geschlecht in der männlichen Linie, während von der weiblichen jetzt noch Nachkommen im Badischen leben.

Leider wurde Grimmelshausen in seinem Amte nicht alt. Im Jahre 1676 — er war erst in den Fünfzigern — trat der Tod an ihn heran. Als damals die Franzosen ins Breisgau und die Schwarzwaldtäler einbrachen, litt es den Grimmelshauser nicht hinterm Tintenfaß und in der Stube. Seine Familie flüchtete gleich vielen anderen in die Berge; er aber ließ sich als Soldat in die Liste schreiben, um nochmals wie in der Jugend ins Feld zu ziehen. Da schlug ihm, wohl rasch und unerwartet, der harte Ritter Tod das Schwert aus der Hand. Aus der Verborgenheit eilten die Söhne ans Sterbelager des Vaters, der mit den Sakramenten der katholischen Kirche versehen, am 16. August 1676 von dieser Welt ging.

\* \* \*

Wir haben gelegentlich erwähnt, daß Grimmelshausen immerdar Gelegenheit genommen hat, seine Bildung zu erweitern und zu vertiefen. In den wilden Zeitläuften seiner Jugend hatte er den Schulsack nicht schwer mit Kenntnissen bepacken können. Aber nachdem ihm Krieg und Frieden vielerlei menschliche Situationen vor Augen geführt hatten, drängte es ihn, auch den inneren Zusammenhang der Dinge zu erfassen und sich ein geistiges Weltbild zu erwerben. Von diesem Trieb befeelt gelang es ihm, sich einen Standpunkt zu verschaffen, von dem aus er alles Menschliche ohne richtenden Eifer voll Verständnis betrachtete.

Das gibt auch seiner Satire einen Einschlag von Toleranz und führte ihn dazu, selbst das Grauensvolle noch mit dem Schimmer seines Humors zu umstrahlen. Auf Grund dieser persönlichen Sicherheit und Geschlossenheit, die auch dem Schmerzlichen die Stirne bietet und keine feigen Ausflüchte sucht, durfte er dem Simplizius das Motto voransetzen: „Es hat mir so wollen behagen, Mit Lachen die Wahrheit zu sagen.“ Ein süß-sentimentaler sogenannter Humor kommt dabei freilich nicht heraus, sondern ein geistiges Überwinden der Lebensnot, welche als solche anerkannt und durchaus nicht hinweggeweint oder gelächelt wird.

Eines freilich ging ihm wie seiner Zeit ab: die verehrende Erhöhung des Weibes. Die Frau wird für ihn kein Gegenstand erhabener Gefühle, kein Ziel und keine Erfüllung innerer Wünsche. Sie ist häufig ein Objekt des Spottes und derber Scherze, oft die Verkörperung des Leichtfertigen und Unbeständigen, und im besten Falle bloß die Gehilfin des Mannes und die Befriedigung seiner Lust.

Aus diesem Mangel an weiblicher Weichheit erklärt sich auch die im allgemeinen scharfe und unzimperliche Lust, welche im ganzen Buche weht, die Freude am kräftigen Wiß, an der rohen Gebärde, an der hanebüchlenen Situation, aber auch die starke Männlichkeit, das gesunde und urkräftige Lachen und im letzten Ende der ungebrochene Humor.

Dabei nehmen im „Simplizissimus“ die innersten Gedankengänge zuletzt eine religiöse Wendung, ähnlich wie später im „Wilhelm Meister“ Goethes die Unraft eines strebenden Wanderlebens in den Frieden einer mystisch verklärten Erlösung ausschwingt.

Für Grimmelshausen wie für seine ganze Zeit gipfelt die Frage nach dem Sinn des Lebens schließlich in der Kardinalfrage nach dem Verhältnis des Menschen zu Gott, wobei Gott als ein der Welt Entgegengesetztes aufgefaßt wird; denn die Welt ist das Ungöttliche, das Gottfeindliche, kurzum der Teufel.

Vom Glauben an den Teufel kann sich auch Grimmelshausen trotz seiner Aufgeklärtheit und mancher Zweifel, nicht völlig frei machen. Und mit dem Höllenfürsten zieht das ganze Heer abergläubischer Vorstellungen in die Erzählung ein, die auch nach dieser Seite hin die Anschauungen jener Zeit ausgiebig zur Darstellung bringt. Aber als positives Gegenpiel all dieser Gedankengänge kommt der ethisch-religiöse Zug in den letzten Partien des „Simplizius“ ungebrochen zum Ausdruck, während der Roman vorher seinen eigentlichen moralischen Gehalt im Kampf zwischen Gut und Böse und in dem Zurechtfinden aus der Verirrung erweist. Dabei tut sich der Autor unter dem Druck seiner moralischen Absichten in der Gestaltung von herben und brutalen Vorgängen keinen Zwang an. Der ihm innewohnende Drang zu bessern erlaubt ihm, kräftig ad oculos zu demonstrieren und den Maßstab ästhetischer Forderungen zugunsten seiner Tendenz zu ignorieren. Er kann grobe Dinge nicht mit feinen Worten sagen, und das Bewußtsein seiner inneren Gesundheit und Lauterkeit gibt ihm andererseits ein Recht, das Hohe und Niedrige seiner Zeit und seiner Menschen nicht nur ungeschminkt darzustellen, sondern es mit einem gewissen Behagen auszumalen und humoristisch-satirisch zu akzentuieren.

Die theologischen Gedankengänge, wie sie Grimmelshausen bei seinem Simplicius aufdeckt, können deutlich auf die Einwirkung gewisser Schriften zurückgeführt werden, während ihm sonst in allen Verhältnissen das Leben als oberste Lehrmeisterin für sich und seine schriftstellerische Produktion gegolten hat. Daneben war seine Lektüre ausgebreitet und erstreckte sich auf die verschiedensten Gebiete.

Aber vor allen Dingen begegnete er den Fragen der Zeit voll Anteilnahme. Als Soldat hatten ihn all die technischen Mittel des Befestigungswesens, der Pulverfabrikation usw. interessiert. Unter den Bauern lebend reizten ihn national-ökonomische Probleme, und er sah den Weg zur Beförderung des Wohls der Gesamtheit in einer kommunistischen Verwaltung, wie er sie den Simplicizissimus bei den widertäuferischen Kolonisten bewundern läßt (Buch V, Kap. 19). — In politischen und nationalen Dingen hoffte er alle Befundung von einem Parlament, in welches jede Stadt ihre zwei klügsten Männer abordnen sollte. Zur Förderung und Erhaltung der religiösen Eintracht war er für die Aufhebung aller konfessionellen Zänkereien zugunsten einer christlichen Einheitsreligion. Den Bestrebungen der Sprachgesellschaften wandte er sich

miteifernd zu, ohne in die Übertreibungen Zesens zu verfallen, und er verfocht ihre Anschauungen in gesunder und natürlicher Weise in seiner Schrift „Der teutsche Michel“. Der zeitgenössischen Literaturströmung machte er seine Reverenz mit einigen heroischen Romanen, welche freilich mit der gesamten Kunstgattung das Schicksal teilten, vergessen zu werden, und er focht (im „Vogelneſt“) mit seinem Nebenbuhler Zesen einen kritischen Kampf aus, bei dem er seine Einsicht in psychologische und romantische Fragen offenbart.

Die Geschichte seiner Zeit studierte er in den Bänden des „Theatrum Europaeum“ und im „Erneuerten teutschen Florus“ des Eberhard Wassenberg von Emmerich. Kunde von fernen Ländern, von allerhand Merkwürdigkeiten, von mythologischen, astrologischen und sonstigen Materien schöpfte er aus den Sammelwerken, welche zu seiner Zeit so beliebt waren und die allerlei Wissensfram bunt durcheinander in wechselnder Mannigfaltigkeit boten. Ein derartiges Opus war des Th. Garzonus „Allg. Schawplatz“ und des Spaniers Petrus Mexia „Historischer Geschichte-, Natur- und Wunderwald“, von dessen deutscher Übersetzung die Karlsruher Hof- und Landesbibliothek ein Exemplar von 1668 besitzt, das Grimmelshausens Namen auf dem Titelblatt trägt. Aus solchen derartigen Blütenlesen ließen sich Zitate, Anspielungen, Exempel und wissenschaftliche Verbrämungen holen, die gelegentlich den eigenen Ausführungen ein besonderes Gewicht verleihen sollten.

Daneben war Grimmelshausen mit deutschen und fremden Literaturerzeugnissen aufs beste vertraut. Er kannte unsere Volksbücher, dazu die Schwänke Bebel's und Paulis, die Schriften des Fischart, Hans Sachs, Logau, Schupp und Moscherosch, des Boccaccio und wahrscheinlich auch die des Bandello; ferner die Heiligenlegende, die Werke Luthers (welche er nach der Jenenser Ausgabe zitiert), den Theophrastus Paracelsus, die Wunderchronik des Prätorius, die Amadisromane, die „Arcadia“ des Ph. Sidney, welche Opitz 1629 übersetzt hatte, die „Assenat“ Philipps von Zesen, endlich die Erbauungsschriften des Spaniers Guevara und die Schelmenromane, welche einst durch die Verbindung Spaniens mit Deutschland unter Kaiser Karl dem Fünften leicht und schnell Eingang bei uns gefunden hatten.

Seit der Entdeckung Amerikas hatte der Abenteuerdrang die weitesten Kreise ergriffen; er schuf nicht nur den leichtlebigen Glückritter, sondern erzeugte auch eine geneigte Stimmung für literarische Produkte, welche derartige Schicksale und Gestalten zum Vorwurf wählten. Und begreiflicherweise nahm diese Literaturbewegung ihren Ausgang von Spanien, wo man zuerst von dem goldenen Strom aus der Neuen Welt überflutet und von jener fiebrigen Erregung gepackt wurde, welche die ganze leichtfertige, heimatlose, glückshungrige Schar der Picaros und Landstörzer erzeugte.

Infolge einer ähnlich gearteten, aber in ihrem Ziel unentwegt auf künstlerische Betätigung gerichteten Unruhe war der junge Callot im Jahre 1604 seinen Eltern in Nancy entlaufen und mit wandernden Zigeunern zum erstenmal

in das heiß ersehnte Italien gekommen. Den Eindrücken unterwegs und bei seinen Reisegefährten verdanken wir jene Darstellungen aus dem Leben der heimatlosen Vagabunden, die als ausdrucksvollste Illustrationen zu Grimmelshausens „Landstörzerin Courage“ betrachtet werden können. Freilich von noch größerer Bedeutung sind seine beiden Zyklen von den „Schrecknissen des Kriegs“, welche 1632 bis 1633 entstanden, in denen wir die zeichnerisch vollendete Gestaltung des Milieus besitzen, das wir nirgends lebendiger als bei Grimmelshausen dichterisch festgehalten finden. Zum Landstörzer und Zigeuner war der gewaltsam aus aller Heimat gerissene Waffenbruder und Landsknecht getreten, neben die Schelmen und Picaros die in der Kriegsluft hart gewordenen Abenteurer, Beutesucher, Marodebrüder und Mordbrenner. Mit gleicher Energie und mit gleicher Totalität gab Callot mit dem Stichel, was Grimmelshausen mit der Feder von den Menschen und Schicksalen der kriegesfüllten Welt den Nachfahren überlieferte.

Die literarischen Produkte, welche jene europäische Stimmung erzeugte, die Schelmengeschichten, machten naturgemäß auf einen Menschen wie Grimmelshausen, welcher durch das wilde Hin und Her des Dreißigjährigen Krieges gegangen war, einen ganz besonderen Eindruck; da begegneten ihm verwandte Klänge, bekannte Situationen und vertraute Charaktere. Und gerade bei ihrer Lektüre mag er sich besonnen und voll erregender Betroffenheit gemerkt haben, daß er selber viel mehr als jene Picaros erlebt hatte, bis er vom Gehlhäufener Büblein zum Soldaten, und vom Soldaten zum Renschener Schultheiß geworden war, daß er aber auch anders zum Leben stand als sie, freier, ernster und tiefer. Und so kam er dazu und schrieb in manchen Stunden die Geschichte eines Mannes, dem er in vielen Zügen sein Antlitz lieh und sein äußeres Kleid, in den er aber auch sein inneres Wesen hineingieß, bis das Ganze mehr wurde als bloß ein kulturhistorisches Dokument, sondern überdies ein Kunstwerk voll innerer Haltung und Beseeltheit. So schritt der Simplicius Simplicissimus aus seinem engen Tal hinaus in die weite Welt.

Was wollten neben ihm die früheren schriftstellerischen Versuche Grimmelshausens bedeuten, jene „Traumgeschichte von Dir und Mir“ und jener „Fliegende Wandersmann nach dem Mond“, die er zur Stilübung vor etwa zehn Jahren nach einer französischen Vorlage übersetzt hatte, — oder die „Histori vom teutschen Joseph“, welche er als literarisches Produkt mehr aus seinen angelesenen Kenntnissen als aus seinem inneren Schaffensgrund zutage förderte.

Erst im „Simplicissimus“ gab er den blutwarmen Niederschlag seines Lebens, seines Entwicklungsganges, seiner inneren Gestaltenfülle und seiner Weltanschauung. Hier rangen sich seine Hoffnung und Sehnsucht, seine Leiden und Freuden vom Herzen. Der „Simplicius“ wird sein Bekenntnisbuch, seine „Dichtung und Wahrheit“ und darum ein wirkendes Zeugnis auch vom Dichter- und Menschenwert Grimmelshausens. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der eigentliche Name des Helden, Melchior Sternfels von Fuchsheim, ein Anagramm

des Namens Joh. Cristoffel von Grimmelshausen ist, genau wie die vielfachen Pseudonyme, hinter denen er sich ehemals verborgen hatte.

\* \* \*

Der Roman führt uns aus der Einsamkeit eines friedlichen Walblebens durch ein unruhiges und manchmal roh verwildertes Leben abwärts in die Tiefe eines körperlichen und sittlichen Verfalls, bis es wieder zur Höhe eines beschaulichen Einsiedeltums aufsteigt, wo der Held seinen wahren Menschenwert aufs neue erkennt und hervorholt.

Daß er dies als Einsiedel tut, ist im Plan des Ganzen wohl begründet. Und doch muß den Grimmelshausen eine gewisse Unbefriedigung mit diesem Schluß, wie das fünfte Buch ihn bringt, erfüllt haben, dessen Glaubhaftigkeit aus der psychischen Veranlagung des Simplicius heraus bezweifelt werden möchte. Kann dieser Abenteurer, den sein Tatenhunger, sein Fürwitz, man möchte sagen, sein Dämon getrieben hat, eine Irrfahrt durchs Leben zu wagen, der aus der Enge kam und immer mehr die Weite eroberte, — kann der mitten in der tätigen Welt wieder in die Enge zurückkehren und dort seine Bestimmung finden? Grimmelshausen, der Autor, welcher dem Simplicissimus so viel von sich gegeben hatte, lebte ja selbst nicht im Resignationswinkel, er war kein Mönch und kein Einsiedel geworden, sondern ein schaffendes Glied der Menschheit.

Also trieb es ihn, seinen ersten fünf Büchern ein sechstes nachzuschicken, wozu ihm der buchhändlerische Erfolg seines Werkes ein weiterer Ansporn war. Freilich, den einmal angelegten Faden durfte er nicht zerreißen, er konnte ihn nur fester spinnen und stärker drehen. So verläßt der einsiedlerische Simplicius seine Berghütte und wird aus einem Wald- ein Wallbruder. Doch jetzt lenkt er den Drang, in die Welt zu steigen, auf eine fromme Pilgerbahn, die ihn an die heiligen Orte führen soll. Das war immerhin die rechte Fortsetzung seines Lebens, wie er es als Soldat und Abenteurer geführt hatte. Und deshalb stürzt er in neue Unrast, bis er infolge eines Schiffbruchs auf einer menschenleeren Insel landet, wo nun sein Leben in glaubhaft gemachter Einsamkeit verläuft. Seine Sehnsucht kehrt sich nicht zur Heimat, sondern ganz nach innen, und so läutert er sich zur vollkommenen Seelenreinheit. Hier bleibt er als ein ganz Befestigter, der die Welt entbehren kann, glücklich, daß er mit seiner Hände Arbeit sich die Erde untertan machen und durch inneres Streben das Menschliche in sich zur Vollkommenheit entwickeln darf. Außer an dem inhaltsreichen Gang seiner Erzählung, die uns ein unübertroffen anschauliches und lebensstrotzendes Kulturbild vom Dreißigjährigen Kriege gibt, und die uns zum Schluß noch die erste Robinsonade schenkt, läßt uns also Grimmelshausen an der Entwicklungsgeschichte eines Charakters teilnehmen, der sich geistig über sein Jahrhundert erhebt. Es zeugt von seiner eigenen inneren Selbständigkeit, daß er es fertig bringt, in den Zeiten des tiefsten wirtschaftlichen und nationalen Verfalls einen solchen Charakter zu schaffen, der trotz Schmutz und Greuel

körperlicher und geistiger Art im Innersten gesund und keimstark bleibt. Dabei ist wohl keine Dichterfigur so in allen Zügen vollkommen das Spiegelbild des deutschen Wesens wie der Simplicius Simplicissimus. Moeller van den Bruck hat dies einmal in voller Ausführlichkeit dargetan. Das Harte, Kantige, Eckige, ja selbst das Flegelhafte und Rohe, dann wieder das liebevoll Beschauliche, das Sinnierende und Spekulative, das zeitweilige Sichverlieren und das stete Sichwiederfinden, das Welterschweifende und Heimverlangende, der Wirklichkeitsfönn gepaart mit romantisch ungebundener Phantasie, Abenteuerlust und Gedankentiefe, die Frömmigkeit eines gottsuchenden Gemüts, die Herzens-einfalt neben der Verstandesflugheit: all dies, wenn es schon im einzelnen allgemein menschlich ist, gibt sich doch in eins verwoben durchaus als spezifisch deutsch. Und all dies bringt Grimmelshausen im Simplicius als Folge seiner eigenen deutschen Natur und seiner unverdorbenen künstlerischen Naivität zur Darstellung.

Denn er hatte sich trotz alles üppigen und verschönerkten Deutsch und aller Sprachverwilderung seiner Zeit eine unmittelbar aus dem Volk geschöpfte Erzählungskunst bewahrt, die sich voll Frische und Trefflichkeit zu geben weiß; trotz aller Sittenverwilderung war ihm der Glaube an den unverlierbaren Menschenwert gerettet, und trotz aller Lebensverwilderung verfügte er über die Gabe, in sich selbst die Versöhnung mit allem Feindseligen und Widrigen zu vollziehen und eine heroisch-humoristische Weltanschauung zu behaupten, die es ihm als Mensch und Dichter ermöglicht, im Simplicius einen Helden zu zeichnen, der trotz Greuel und Not den Blick auf die ewigen Richtpunkte nicht verliert, eben weil er seiner eigenen Natur treu bleibt, die im Guten und Bösen die Natur seines Volkes ist.

Deshalb kann auf dem Denkmal, das unserem Grimmelshausen im Jahre 1879 in Kienchen, der Stadt seiner Wirkksamkeit, gesetzt wurde, mit Recht der Spruch gemeißelt stehen:

Deutsch Volk, belogen und betrogen  
Im Streit um hohes Ideal,  
Durch Not und Elend durchgezogen,  
Aus Wunden blutend ohne Zahl,  
Einfält'gen Herzens, tief verwildert,  
Berührt doch von der Muse Kuß,  
Deutsch Volk, du warst, den er geschildert:  
Der arme Simplicissimus.

